

Liebe

11./12. Schulstufe

Lehrplanhinweis/-zitat:

- *Texte in sprachlicher Hinsicht analysieren, sprachliche Erscheinungen in Texten beschreiben und ihre Funktion erkennen; [...] semantische, syntaktische, rhetorische, stilistische Analysen durchführen*
- *Texte entsprechend der jeweiligen Kommunikationssituation, Absicht und Textsorte gestalten und stilistische Mittel gezielt einsetzen*

Welche Kompetenzen werden mit diesen Aufgaben überprüft?

- *Lesekompetenz/Textkompetenz*
- *Interpretationskompetenz*
- *schriftliche Kompetenz*
- *Argumentationskompetenz*
- *Sachkompetenz*

Aufgabe¹:

Situation: Sie beschäftigen sich im Rahmen eines Unterrichtsprojektes mit verschiedenen Facetten von „Liebe“.

a) Schreibauftrag 1: Zusammenfassung

Lesen Sie das Interview *Wir sind alle Liebenichtse* mit Sven Hillenkamp (Textvorlage 1) und schreiben Sie die Zusammenfassung. Bearbeiten Sie dabei folgende Arbeitsaufträge:

- Geben Sie die Kernaussagen des Interviews wieder.
- Erklären Sie den Begriff *Liebenichtse*, wie ihn Hillenkamp definiert.
- Beschreiben Sie die Ursachen für die Unmöglichkeit der Liebe, wie sie Hillenkamp ortet. Gehen Sie dabei auf mindestens drei von ihm beschriebene Gründe ein.

Schreiben Sie 250 bis 300 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

¹ Beide Schreibaufträge können im Rahmen einer Hausübung oder im Rahmen einer zweiteiligen Schularbeit zum Einsatz kommen. Im Falle der Schularbeit wäre die Anzahl der Gedichte zu reduzieren.

b) Schreibauftrag 2: Empfehlung

Lesen Sie nun die Gedichte (Textvorlage 2). Geben Sie eine Empfehlung ab, welches Gedicht/welche Gedichte die Vorstellungen von Liebe, wie sie Hillenkamp formuliert, am besten spiegeln. Bearbeiten Sie dabei folgende Arbeitsaufträge:

- Analysieren Sie dazu das entsprechende Gedicht/die entsprechenden Gedichte inhaltlich.
- Stellen Sie einen Zusammenhang mit Hillenkamps Idee von der Unmöglichkeit der Liebe her.
- Erörtern Sie abschließend Ihre eigene Vorstellung von Liebe.

Schreiben Sie 400 bis 450 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Textvorlage 1:

Literatur

„Wir sind alle Liebenichtse“

Schriftsteller Sven Hillenkamp hält romantische Liebe für eine Fiktion. Liebeskummer bleibt uns aber trotzdem nicht erspart.

Von Georg Eckelsberger

Sven Hillenkamp hat sich eine Auszeit genommen. Es ist mittlerweile zwei Jahren her, dass der deutsche Journalist („Die Zeit“) und Schriftsteller in seinem Buch „Das Ende der Liebe“ die Idee der romantischen Liebe für tot erklärte. Nach der Veröffentlichung seines Erzählbands „Fußabdrücke eines Fliegenden“ befindet sich der 41-jährige Autor im Moment in Elternzeit, die er in seiner Wahlheimat Stockholm verbringt. Mit DATUM spricht er über unerfüllbare Erwartungen, falschen Liebeskummer und Minderwertigkeitsgefühle – und warum es für uns kein Entkommen aus dem Unglück gibt. [...]

DATUM: *Vor zwei Jahren haben Sie das Ende der Liebe ausgerufen und sich den Ruf als Liebesskeptiker verdient. Wie sind Sie mit der Bezeichnung zufrieden?*

Hillenkamp: Ich stehe der Liebe nicht skeptisch gegenüber, zweifle nicht bloß an ihr, denn ich beschreibe ja eine tatsächliche Beobachtung und Erfahrung: die Unmöglichkeit der Liebe. Ich habe versucht, zu beschreiben, was mit Menschen geschieht, die in allen Lebensbereichen dem Unbegrenzten ausgesetzt sind. Das ist zum ersten Mal in der Geschichte der Fall. Der Einzelne kann zum Beispiel nicht mehr absehen, wo seine Entwicklungs- und Erfolgsmöglichkeiten ein Ende haben, und er nimmt eine unabsehbare Zahl möglicher Partner wahr.

DATUM: *Meinen Sie wirklich das Ende der Liebe oder nur der langfristigen Partnerschaften?*

Hillenkamp: Es geht mir darum, eine Struktur zu beschreiben, die das Gefühl der Liebe von Anfang an unmöglich macht: Einen Zustand schmerzlicher Sehnsucht und Scham, bei dem die Enttäuschung gleichzeitig mit der Begegnung eintritt. Sie kommt nicht erst nach ein, zwei Jahren, das wäre ja der klassische Fall der Romantik. Die Unverträglichkeit von Liebe und Alltag. In der Welt, die ich beschreibe, kommt überhaupt keine Liebe mehr zustande, weil der Mensch etwas viel Größeres erwartet. Menschen begegnen in ihrem Leben so vielen Anderen und versuchen dann, all diese Anderen in jeder Begegnung wiederzufinden. Sie kreieren aus Verlusten und Hoffnungen ein unendliches Wesen, eine Hydra der Liebe und Erregung. Dass eine reale Person dem Vergleich mit dieser Hydra nicht standhalten kann, ist klar. Liebe bedeutet ja absolute Bejahung und nicht das Gefühl, das Eigentliche müsste noch kommen.

DATUM: *Wenn diese absolute Bejahung nicht mehr passiert, relativieren sich damit auch die negativen Seiten der Liebe? Eifersucht? Das Gefühl der Ablehnung? Die Fallhöhe ist schließlich geringer, wenn man nie wirklich Liebe empfindet.*

Hillenkamp: Das glaube ich nicht. Man geht auch ohne diese intensive Liebesempfindung Beziehungen ein und erlebt, wenn man verlassen wird, einen tiefen Fall. Obwohl keine Liebe da ist, bindet man seinen persönlichen Wert, sein sogenanntes Selbstwertgefühl an den Anderen. Wenn der Partner eine Affäre hat oder einen tatsächlich wegen eines Dritten verlässt, bedeutet das für einen selbst, dass man nichts wert ist, dass man nicht interessant, erotisch, aufregend genug ist. Früher gab es so etwas wie Selbstwert oder Selbstwertgefühl nicht: Der Wert der Person wurde dadurch gemessen, dass man Mitglied einer angesehenen Familie war, Teil einer Religionsgemeinschaft oder einer Nation. Das ist heute so gut wie weg. Der Wert eines Menschen ergibt sich nicht mehr aus der Mitgliedschaft in Kollektiven oder daraus, dass er ein Geschöpf Gottes ist, sondern er hängt am Du, an dem Anderen. Egal ob bei der Arbeit, wo ich mich vor meinem Chef beweisen muss, oder in der Beziehung, in der der eigene Wert am Partner hängt. Wenn dieses Du sich zurückzieht und sagt: „Ich habe jemanden gefunden, mit dem ich lieber zusammen bin“, dann ist der Sturz genauso tief. Das ist das Paradoxe: In dem Moment, wo man verlassen wird, führt man sich so auf, als hätte man geliebt, obwohl dieses Gefühl vielleicht nie da war.

DATUM: *Der eigene Wert wird vom Anderen gemessen, man muss sich sozusagen am Markt verkaufen. Ist der Kapitalismus an allem schuld?*

Hillenkamp: Nein, sich verkaufen würde ja bedeuten, dass man dem Anderen eine Fassade vorspiegelt, sich selbst als Produkt sieht. Natürlich gibt es das auch: Wo große Konkurrenz herrscht, muss ich mich selbst darstellen, mich verkaufen. Das gilt aber auch für das 19. Jahrhundert, als der Mann einen bestimmten Status haben, Erfolg im Leben vorweisen musste, um eine sogenannte gute Partie zu sein. Der Umstand, dass der Selbstwert vom Anderen abhängt, geht aber tiefer als solche Marktmechanismen. Es wird heute erwartet, dass man das Urteil der Anderen – „Du bist überheblich. Du hörst mir nicht zu. usw.“ – permanent in sein Selbstbild einbe-

zieht und sich entsprechend verändert. Auch in der Arbeitswelt wird nun jeder Leistung mit Lob oder Kritik, mit Aufmerksamkeit oder Ignoranz begegnet. Auf alles, was das Ich macht, antwortet ein Du oder eine große Zahl von Dus – eine Struktur, die früher nur Künstler kannten. Auf die Weise also bekommt das moderne Subjekt seinen Wert. Daran ist nicht der Kapitalismus schuld. Es geht aus einer Struktur hervor, wo der Wert des Einzelnen nicht mehr in Kollektiven immer schon festgesetzt ist, sondern pausenlos aus persönlichen Ich-Du-Beziehungen hervorgeht. Mit diesen Beziehungen steht und fällt er. Damit verhält sich das Selbstwertgefühl allerdings so volatil wie Aktien am Markt: morgens hoch, abends runter.

DATUM: *Sie schreiben, dass diejenigen, die wirklich lieben, eine Minderheit werden, und die Mehrheit das Ideal einer glücklichen Liebesbeziehung zwar anstrebt, aber nicht verwirklicht. Die meisten bleiben also unglücklich. Ist das nicht sehr deprimierend?*

Hillenkamp: Natürlich ist das deprimierend. Ich glaube, das Ideal der romantischen Liebe, das heute fast alle haben, ist eine Fiktion. Es ist aber keine persönliche Illusion, keine Naivität von Einzelnen, die nur der Aufklärung bedürfte. Es ist eine notwendige Fiktion, die von den Strukturen, in denen wir existieren, erzeugt wird. Man kann sich als Individuum von diesem Ideal ebenso wenig verabschieden wie vom allgemeinen Schönheitsideal.

DATUM: *Es ist eine Fiktion, die wir in Filmen, in Büchern oder in der Musik ständig vorgeführt bekommen – nicht einmal Krimis kommen ohne Liebesgeschichte aus.*

Hillenkamp: Wir erwarten heute vieles, was in anderen Epochen überhaupt nicht selbstverständlich war. Der Partner soll schön sein, der Sex soll selbstverständlich auch stimmen, der Andere soll zu einem passen und ähnliche Interessen haben. Auf der anderen Seite soll er auch ganz anders sein, uns dadurch inspirieren und herausfordern. Er soll leidenschaftlich und spontan sein, zugleich vernünftig und zuverlässig. Die Dinge, die uns heute selbstverständlich erscheinen, sind, wenn man es genau betrachtet, höchste Ansprüche, von denen wir auch nicht ablassen können. All das ist so tief in der gesellschaftlichen Struktur verankert, dass kein einzelnes Individuum sagen kann: Ich verzichte auf attraktives Aussehen, auf Sex, auf richtige Gespräche, das spielt für mich keine Rolle. Genauso wenig kann man in dieser Gesellschaft sagen: Ich verzichte darauf, dass wir zueinander passen, wir uns intellektuell auf Augenhöhe begegnen. Unsere Großeltern hatten diese Erwartungen nicht.

DATUM: *Wir sind heute einfach zu anspruchsvoll?*

Hillenkamp: Das würde bedeuten, dass das Problem bei den Individuen liegt, bei ihren Ansprüchen, über die sie auch noch Herr sein sollen. Dann kommt entsprechend die Forderung: „Wir müssen unsere Ansprüche reduzieren!“ Als seien wir keine sozialen Wesen. Abgesehen davon liegt das Problem nicht allein bei all diesen Eigenschaften, die der Partner heute haben soll. Solange wir Eigenschaften aufzählen, wie es auch die Profile der Partneragenturen tun, nehmen wir den Anderen nur als Ding wahr, als in sich abgeschlossenes Objekt, das eben gewisse Eigenschaften hat. Der Mensch, dem wir in einer Beziehung begegnen, ist aber nicht ein solches Objekt, sondern zwischen ihm und uns entsteht eine extreme Dynamik der Gefühle, des Handelns, der Konflikte. Erst durch diese einzigartige Dynamik, die der Andere gerade mit uns entwickelt, offenbart sich der wahre Andere, den kein Profil uns zeigt. Beide Menschen prallen mit ihren jeweiligen Schwächen aufeinander, deshalb ist jede Beziehung extrem schwierig. Man könnte polemisieren und sagen: Jede Beziehung, jeder Partner ist unerträglich. Jeder Mensch, den wir treffen, hat Seiten – oder entwickelt solche in der Dynamik der Beziehung –, die wir einfach nicht aushalten. Das lässt sich mit dem Bild romantischer Liebe nicht vereinbaren. Und selbst wenn man einer Person begegnet, die viele Erwartungen erfüllt, hat man immer Menschen in Aussicht, die das vielleicht noch übertreffen. Da kommt diese Unendlichkeitserfahrung dazu.

DATUM: *Diese unendliche Freiheit ist für Sie ein zersetzendes Element, das die Liebe unmöglich macht. Unsere Freiheiten sind in den vergangenen Jahren geringer geworden – staatliche Überwachung oder die Wirtschaftskrise haben uns unfreier gemacht. Sind das Voraussetzungen für eine Renaissance der Liebe?*

Hillenkamp: Auf keinen Fall. Staatliche Überwachung ändert nichts daran, dass wir unabsehbar vielen Menschen begegnen und mit ihnen Affären oder Beziehungsanfänge erleben können. Die Wirtschaftskrise hat an unserer Vorstellung der unendlichen Erfolgsmöglichkeiten auch nichts geändert. Es gibt schließlich auch Menschen, die mitten in der Krise Karriere machen, reich und berühmt werden. Der Einzelne kann sich trotz Krise Hoffnung machen. Soziologisch betrachtet müsste viel mehr passieren: Es bräuchte einen langen Zeitraum, über mehrere Jahrzehnte, in dem jegliche Aufstiegschancen verbaut sind. Man ist, was man ist, und wird es auch bleiben. So wie man früher unwiderruflich Bauer war oder kleiner Angestellter. Vorübergehende Krisen reichen dagegen nicht aus, um Normen zu ändern, Erwartungen und Hoffnungen aufzuheben.

DATUM: *Wir hinterfragen in Beziehungen also permanent, ob wir auch die richtige Entscheidung getroffen haben, ob es nicht noch besser geht. Gibt es einen Ausweg aus dieser permanenten Unzufriedenheit?*

Hillenkamp: Beziehungen sind einfach so schwierig, dass wir mit vielem unzufrieden sind und sie infrage stellen. Man kann mit keinem Mittel, keinem Therapeuten, keinem Ratgeberbuch verhindern, dass Partnerschaften voller Konflikte und Mängel, also frustrierend sind. Es gibt auch keinen Ausweg aus der Wahrnehmung der

Unendlichkeit. Wenn ich einen Partner habe, mit dem ich kein wirkliches Gespräch führen kann, weiß ich, dass ich jemanden finden könnte, mit dem das möglich wäre. Dieses Wissen kann mir keiner nehmen.

DATUM: *Wie gehen Sie persönlich damit um?*

Hillenkamp: Ich habe versucht, die neuen Freiheitszwänge zu beschreiben und zu analysieren. Mein Buch ist auch ein Akt der Wut, des Widerstands, der positiven Energie, die ein bisschen Distanz zu diesen Phänomenen ermöglichen soll. Man muss sich bewusst machen, dass der Schmerz, die Unzufriedenheit, nicht aus der individuellen Psyche hervorgehen – es nicht daran liegt, dass man neurotisch oder unreif ist, sondern daran, dass wir in einer gesellschaftlichen Struktur leben, in der die Sehnsucht und die Scham, dass man nicht alles, was man sich vorstellen kann, erreicht hat, zum Leben dazugehören. Unabhängig von deiner psychischen Verfassung und Kindheit. Es ist nicht deine Schuld, dein individuelles Versagen. Wenn man das weiß, kann man vielleicht ein bisschen anders agieren. Auf die Partnerschaft übersetzt, kann man sich bewusst machen, dass Beziehungen eben sehr schwierig sind. Man kann sich bemühen, sich nicht sofort zu trennen, denn die Sehnsucht wird immer bleiben. Das heißt aber nicht, dass Trennungen grundsätzlich schlecht sind: In vielen Fällen muss man sich trennen. Es gibt da keine Faustregel, man kann keine Verhaltenstipps geben, wie es die Selbsthilfeindustrie tut. Vielleicht trifft man nach einer Trennung jemanden, mit dem es viel besser funktioniert. Vielleicht ist man aber auch sieben, acht Jahre allein und hält diese Einsamkeit überhaupt nicht aus, trifft danach jemanden, mit dem man noch unzufriedener ist.

DATUM: *Sie selbst sind Schriftsteller, leben in Berlin und Stockholm, zwei junge, hippe Städte. Sind das alles Probleme junger, moderner Städter oder auch deren Eltern?*

Hillenkamp: Ich glaube, dass die Problemstellungen in dem Ausmaß erst seit den 70er, 80er Jahren auftreten. Das hat viel mit der Rolle der Frau zu tun. Eine Unendlichkeit möglicher Partner können beide Geschlechter nur wahrnehmen, wenn die Frauen sich in der Öffentlichkeit bewegen, berufstätig sind, sich jederzeit trennen können. Auch Schwule und Lesben können sich erst seit wenigen Jahrzehnten massenhaft in der Öffentlichkeit begegnen. Das sind also sicher Erfahrungen, die bei den heute Mitte 30- bis 40-Jährigen angefangen haben und nun alle folgenden Generationen betreffen. Es ist auch nicht absehbar, dass sich das ändert. Natürlich kann man sagen, dass Großstädte eher betroffen sind, aber auch in kleineren Städten gibt es ein Nachtleben, Frauen in der Arbeitswelt oder schwul-lesbische Strukturen. Großraumdiskos und Internet gibt es auch am Land.

DATUM: *Was halten Sie von Modellen wie Polyamorie – die Abkehr von der klassischen Zweierbeziehung hin zur Liebe zwischen drei und mehr Menschen. Ein möglicher Ausweg aus dem Dilemma?*

Hillenkamp: Meine Beobachtungen und Erfahrungen beschränken sich auf Beziehungen von zwei Menschen. Ich nehme aber an, dass in der polyamourösen Praxis dieselben Mechanismen einsetzen, wenn man sich erst einmal bindet: Es gibt trotzdem die Angst, dass jemand meinen Platz einnimmt, mich verdrängt – man kann schließlich auch aus einem Dreierensemble fliegen. Die Angst, den Anderen und seine Anerkennung zu verlieren, bleibt. Auch das Problem der Unendlichkeit kann man durch Polyamorie nicht lösen. Zwei oder drei Partner werden schließlich zur ebenso vertrauten, begrenzenden und frustrierenden Realität wie ein einziger. Mathematisch ausgedrückt: Ob man einen oder drei Partner hat – beides ist im Verhältnis zur Unendlichkeit ein Nichts. Die Versuchung besteht stets in dem, was man nicht hat. In der Arbeit befreit uns ja auch nicht ein Mehr an Erfolg von der Sehnsucht auf noch größeren Erfolg. Wo die Erfolgsmöglichkeiten unendliche sind, bleiben wir immer Versager vor unseren Möglichkeiten. Und so bleiben wir auch immer – angesichts unendlicher Liebesmöglichkeiten – erotische Habenichtse, Liebenichtse.

Quelle: <http://www.datum.at/artikel/wir-sind-alle-liebenichtse/seite/alle/> [21.05.2012]

Textvorlage 2:

Erich Kästner: *Sachliche Romanze*

Als sie einander acht Jahre kannten
(und man darf sagen: sie kannten sich gut),
kam ihre Liebe plötzlich abhanden.
Wie andern Leuten ein Stock oder Hut.

Sie waren traurig, betrugten sich heiter,
versuchten Küsse, als ob nichts sei,
und sahen sich an und wußten nicht weiter.
Da weinte sie schließlich. Und er stand dabei.

Vom Fenster aus konnte man Schiffen winken.
Er sagte, es wäre schon Viertel nach vier
und Zeit, irgendwo Kaffee zu trinken.
Nebenan übte ein Mensch Klavier.

Sie gingen ins kleinste Café am Ort
und rührten in ihren Tassen.
Am Abend saßen sie immer noch dort.
Sie saßen allein, und sie sprachen kein Wort
und konnten es einfach nicht fassen.

Quelle: Braun, S. & Lobentanzer, H. (Hrsg.). (1985). *Deutsche Liebesgedichte. Arbeitstexte für den Unterricht*. Stuttgart: Reclam. S. 47.

Reiner Kunze: *Die Liebe*

Die liebe
ist eine wilde rose in uns
Sie schlägt ihre wurzeln
in den augen,
wenn sie dem blick des geliebten begegnen
Sie schlägt ihre wurzeln
in den wangen,
wenn sie den hauch des geliebten spüren
Sie schlägt ihre wurzeln
in der haut des armes,
wenn ihn die hand des geliebten berührt
Sie schlägt ihre wurzeln,
wächst wuchert
und eines abends
oder eines morgens
fühlen wir nur:
sie verlangt
raum in uns

Die liebe
ist eine wilde rose in uns,
unerforschbar vom verstand
und ihm nicht untertan
Aber der verstand
ist ein messer in uns

Der verstand
ist ein messer in uns,
zu schneiden der rose
durch hundert zweige
einen himmel

Quelle: Braun, S. & Lobentanzer, H. (Hrsg.) (1985). *Deutsche Liebesgedichte. Arbeitstexte für den Unterricht*. Stuttgart: Reclam. S. 54–55.

Erich Fried: *Was es ist*

Es ist Unsinn
sagt die Vernunft
Es ist was es ist
sagt die Liebe

Es ist Unglück
sagt die Berechnung
Es ist nichts als Schmerz
sagt die Angst
Es ist aussichtslos
sagt die Einsicht
Es ist was es ist
sagt die Liebe

Es ist lächerlich
sagt der Stolz
Es ist leichtsinnig
sagt die Vorsicht
Es ist unmöglich
sagt die Erfahrung
Es ist was es ist
sagt die Liebe

Quelle: Bormann, A. von (Hrsg.) (1993). *Erich Fried. Gedichte*. Stuttgart: Reclam. S. 55.

Karoline von Günderrode: *Die eine Klage*

Wer die tiefste aller Wunden
Hat in Geist und Sinn empfunden
Bitterer Trennung Schmerz;
Wer geliebt was er verlohren,
Lassen muß was er erkohren,
Das geliebte Herz,

Der versteht in Lust die Thränen
Und der Liebe ewig Sehnen
Eins in Zwei zu sein,
Eins im Andern sich zu finden,
Daß der Zweiheit Grenzen schwinden
Und des Daseins Pein.

Wer so ganz in Herz und Sinnen
Konnt' ein Wesen lieb gewinnen
O! den tröstet's nicht
Daß für Freuden, die verlohren,
Neue werden neu gebohren:
Jene sind's doch nicht.

Das geliebte, süße Leben,
Dieses Nehmen und dies Geben,
Wort und Sinn und Blick,
Dieses Suchen und dies Finden,
Dieses Denken und Empfinden
Giebt kein Gott zurück.

Quelle: Wolf, C. (Hrsg.) 1979. Karoline von Günderrode. Der Schatten eines Traumes. Gedichte, Prosa, Briefe, Zeugnisse von Zeitgenossen. Darmstadt: Luchterhand. S. 109–110.